

DR. NORBERT LAMMERT

PRÄSIDENT DES DEUTSCHEN BUNDESTAGES

Begrüßungsansprache des Präsidenten des Deutschen Bundestages,  
Dr. Norbert Lammert,  
anlässlich des Empfangs der Donum Vitae-Stiftung  
am 10. Mai 2006

Verehrte, liebe Frau Waschbüsch,  
Herr Dr. Vesper,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,  
meine Damen und Herren!

Ich bin von den Veranstaltern gebeten worden, zwei Fragen zu beantworten.

Die erste Frage lautet "Warum bekommen die Deutschen keine Kinder mehr?" und die zweite "Warum haben Sie sich damals entschlossen, Gründungsmitglied von Donum Vitae zu werden?"

Die erste Frage kann ich nicht wirklich beantworten, die zweite ziemlich präzise. Zur ersten Frage bin ich mir allerdings fast sicher, dass die meisten vollmundig vorgetragenen Erklärungen bestenfalls die halbe Wahrheit sind, und dass der Zusammenhang viel komplizierter ist als gelegentlich dargestellt und uns im übrigen auch lieb wäre. Denn wenn ganz klar wäre, welche individuellen und sozialen Faktoren bei der Geburtenentwicklung einer Gesellschaft zusammenwirken, dann wäre ja auch die Beantwortung der Frage viel einfacher, was man denn mit Aussicht auf Erfolg tun kann und muss, um diesem immerhin inzwischen gesamtgesellschaftlich als Problem empfundenen Zustand abzuhelpfen. Ich weiß das, wie gesagt, nicht wirklich und will Sie deswegen auch gar nicht mit meinen Vermutungen belästigen, welche der vorgetragenen Erklärungen mich mehr und welche weniger überzeugen. Dass das alles jedenfalls nicht nur mit den materiellen Rahmenbedingungen, ausdrücklich nicht nur finanziellen, aber natürlich auch finanziellen Rahmenbedingungen, zusammenhängt, sondern in der Motivationslage der direkt und indirekt beteiligten Betroffenen viel komplexer ist, davon bin ich persönlich allerdings fest überzeugt. Im übrigen fällt ja schon bei jedem Blick in jede einschlägige Statistik auf, dass in allen entwickelten Gesellschaften die Geburtenentwicklung geradezu umgekehrt proportional zur Wirtschaftsentwicklung, zur Wohlstandsentwicklung und zur Bildungsentwicklung verläuft mit all den Komplizierungen, die sich daraus für einfache Antworten ergeben.

Dafür kann ich Ihnen mit einer Antwort auf die zweite Frage dienen.

Ich gehöre zu denjenigen, die wie viele andere, die hier heute Abend versammelt sind, an den ebenso schwierigen wie ernsthaften Bemühungen des Deutschen Bundestages beteiligt waren, eine angemessene gesetzliche Regelung für die Frage zu finden, ob überhaupt und, wenn ja, unter welchen Voraussetzungen Schwangerschaftsabbrüche straffrei bleiben sollten. Und obwohl ich mir nicht einbilde, bei diesem Thema ein besonderer Experte zu sein, habe ich aus diesen jahrelangen quälenden Beratungen mindestens eine subjektiv feste Überzeugung in Erinnerung behalten: Am ernsthaften Bemühen des deutschen Gesetzgebers, für dieses verzweifelte Problem eine halbwegs überzeugende menschengerechte Lösung zu finden, ist kein Zweifel erlaubt. Und deswegen hat mich persönlich, weniger in meiner Eitelkeit als Gesetzgeber, die Reaktion der Amtskirche auf diesen damaligen Gesetzgebungsprozess mit den sich daraus ergebenden Beratungsstrukturen betroffen gemacht. Das Ausscheiden der katholischen Schwangerschaftskonfliktberatung aus dem Konfliktberatungssystem der Bundesrepublik Deutschland habe ich für einen schweren Fehler gehalten. Ich sage das jetzt nicht als Politiker, sondern als katholischer Christ. Und jedenfalls hat diese Entscheidung, völlig unabhängig davon, ob man sie für zwangsläufig oder willkürlich, für begründet oder nicht hinreichend begründet hält, ganz offensichtlich ein Vakuum entstehen lassen, das dringend gefüllt werden musste. Mir liegt sehr daran, zwischen den beiden Aspekten zu unterscheiden. Selbst dann, wenn man die unter bekannten Bedingungen zustande gekommene Entscheidung der Deutschen Bischofskonferenz für richtig hält, was ich aus den angedeuteten Gründen ausdrücklich nicht kann, muss man sich immer noch der Einsicht stellen, dass die getroffene Entscheidung ein neues Problem hat entstehen lassen, und dass nach meinem Verständnis niemand, der sich der Ernsthaftigkeit dieses Problems nicht mutwillig entzieht, dieses dadurch entstandene neue Problem auf sich beruhen lassen durfte.

Im Zusammenhang mit parlamentarischen Entscheidungsprozessen werden - wie die meisten wissen - gerne Gewissensentscheidungen reklamiert, die, wie auch die meisten wissen, selten vorkommen. Aber es gibt sie, und das ist so eine. Und es gibt eben auch Gewissensentscheidungen jenseits der Politik nach Abschluss politischer Entscheidungen. Mal abgesehen davon, dass ich persönlich die Entscheidung des Vatikans und die nachgelagerte Entscheidung der Bischofskonferenz für politische Entscheidungen halte. Das ist aber meine persönliche Beurteilung, bei der vielleicht auch die Ausbildung als Sozialwissenschaftler den Blick trübt oder öffnet. Ich habe überhaupt mal mit dem Gedanken gespielt, in meinem dritten Leben eine Organisationssoziologie der katholischen Kirche schreiben zu wollen mit dem Versuch, einen Zusammenhang herzustellen zwischen der Dogmengeschichte der katholischen Kirche und der Durchsetzung organisationssoziologischer Zweckmäßigkeiten.

Mindestens gibt es eine Reihe von sehr plausiblen Hypothesen, was diesen Zusammenhang betrifft. Aber es tut mir fast leid, dass ich jetzt diese Bemerkung gemacht habe, weil sie jenseits der Ernsthaftigkeit liegt, die ich für dieses Thema ausdrücklich reklamieren möchte. Und der Kern meiner Motivation und vermut-

lich auch der vieler anderer, die damals zu den Gründungsmitgliedern gehört haben, war die Wahrnehmung genau dieses Dilemmas und die Vorstellung auch von einer ganz unmittelbaren persönlichen Verpflichtung, die sich daraus ergibt. Und übrigens, wenn man denn schon der Argumentation folgt, dass die vom Gesetzgeber und damit staatlich verbindlich getroffene Ordnung den eigenen Ansprüchen nicht genügt, dann ist die Schlussfolgerung doch erst recht nicht erlaubt, sich heimlich in die Büsche zu schlagen und zu beobachten, was denn wohl nun passiert. Und deswegen war für mich wie für alle anderen glasklar, dass die persönliche Verantwortung als politisch engagierter Christ die aktive Mitwirkung an der Bewältigung der alten und neuen Probleme zur Folge haben musste, die sich aus der Entscheidung des Vatikans und der deutschen Bischofskonferenz für den Schutz des menschlichen Lebens ergaben - so unvollkommen das notwendigerweise bleiben muss. Aber der Hinweis auf die nicht perfekten Regelungen ist immer schon die beliebteste Ausrede für die Verweigerung eigener Beteiligung gewesen. Ich gebe auch gerne zu, dass mich in den inzwischen doch auch relativ langen Jahren meiner Zugehörigkeit zu dieser Kirche keine andere Frage so umgetrieben und auch so strapaziert hat wie diese. Ich will gerne hinzufügen, dass ich den begründeten Eindruck habe, dass das für manche Mitglieder der Bischofskonferenz auch gilt, deren Entscheidungsspielräume aus offensichtlichen Gründen jedenfalls anders, enger als unsere waren und sind, wodurch sich nicht nur die Möglichkeiten, sondern wie ich glaube, auch die Notwendigkeit unterschiedlicher politischer, persönlicher, auch religiös begründeter Schlussfolgerungen ergibt. Um das, was ich mit der wechselseitigen Zumutung meine, an einem nun wirklich spektakulären Beispiel zu verdeutlichen, will ich an die Stellungnahme erinnern, die der damalige Bischof von Fulda nach unserer gemeinsamen Entscheidung, Donum Vitae zu gründen, öffentlich vorgetragen hat. Ich zitiere: "Wenn man sich die Politiker ansieht, die da als Gründerinnen und Schirmherren auftreten, wird einem klar, was da eigentlich vor sich geht. Die Politiker sagen sich, wenn die römisch-katholische Originalkirche uns das moralische Alibi für das Abtreibungsunrecht in Deutschland nicht mehr geben will, dann müssen wir uns eben selbst eine Kirche schaffen, die das tut. Und so kommt es zu dem unglaublichen Beginnen der politischen Handlanger jedweder Couleur im Präsidium des Zentralkomitees gegen den Papst und an den Bischöfen vorbei, eine Parallelkirche aufzubauen. Ein Unternehmen, dessen Zielobjekt der Schein zur straffreien Abtreibung ist, Donum Vitae zu nennen, offenbart die geistige Verwirrung seiner Urheber."

Dazu fällt einem kaum etwas ein. Außer der Wiederholung der Bemerkung, für die ich ja niemand in Anspruch nehme als den, der im Augenblick redet und den Sie gebeten haben, seine Motivation vorzutragen. Das war meine. Und ich finde, es muss auch so bleiben, wenn wir Kirche ernst nehmen. Und die Verantwortung für das Leben erst recht.